Nr. 181. Berlin, Donnerstag, den 6. August 1857.

Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 2 Thlr. 15 Sgr. mit Botenlohn 2 Thlr. 22½ Sgr. — Für ganz Preußen, mit Postzuschlag: 3 Thlr. — Für ganz Deutschland: 3 Thlr. 15 Sgr. — Die einzelne Nr. wird mit 2½ Sgr. berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

Nr. 181. Berlin, Donnerstag, den 6. August 1857.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: Deßauer-Straße No. 5. und die bekannten Spediteure. Insertions-Gebühr für den Raum einer fünfgespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Die Donau-Fürstenthümer, ihre Vergangenheit und Zukunft.

II.

Die Fanarioten-Herrschaft.

Die Bedeutung der Fanarioten*) war zwar bereits hoch gestiegen, seitdem sie das Privilegium erhalten hatten, daß der Dragoman des Divans, durch den sie die Berathungen der Pforte leiteten und ihre Diplomatie beherrschten; aus ihrer Mitte genommen wurde. Dennoch würde jene Wendung, die der Rajah fürstliche Gewalt und demzufolge eine ansehnliche Zahl fürstlicher Geschlechter gab, bei alledem mährchenhaft und abenteuerlich erscheinen, wenn nicht die Revolution, welche die inneren Verhältnisse der Donau-Fürstenthümer schon lange vorher umgestaltet hatte, die Erklärung darböte.

Während nämlich die Bojaren in Orientalischem Luxus die Früchte ihres Sieges über die Bauern genossen und verpraßten, hatte sich in die Fürstenthümer allmählich eine fremde Bürgerschaft eingeführt. Griechische Abenteurer, die den Hauptbestandtheil dieses fremden Zuflusses bildeten, hatten sich durch Handel und Industrie als Haus-Bediente der Bojaren und als Beamte der Verwaltung bereichert. Anfangs begnügten sie sich damit, in Bezug auf Glanz und Reichthum mit den Bojaren zu rivalisiren; endlich gingen sie aber geradezu auf den Sturz der bevorrechteten Klasse aus. Die Verwendung eines großen Theils der Einkünfte der rumänischen Klöster und geistlichen Güter zum Besten der Klöster des Berges Athos, Rumeliens, Jerusalems und des Sinai beweist die Macht, die sie schon lange vor dem Staatsstreich der Pforte erhalten hatten; nicht weniger spricht es für ihre Gewalt, daß sie diese Verwendung immer wieder durchsetzten, nachdem sie durch mehrere Fürsten des 17. Jahrhunderts als verfassungswidrig abgeschafft war. Der Kampf zwischen den Eingeborenen und den Eindringlingen dauerte lange; er war hartnäckig und verzweifelt. Seine Schwankungen lassen sich an den verschiedenen Phasen der Klosterfrage erkennen; Peter's des Großen Feldzug brachte endlich die Entscheidung. Die Bojaren erliegen, die Fanarioten besteigen 1715 als Sieger den Fürstlichen Thron.

So lange sie mit den Bojaren kämpften und den Beistand des Volkes suchen mußten, hatten sie die Forderung aufgestellt, daß die Lasten desselben erleichtert werden müßten. Als Sieger und Gewalthaber sollten sie nun ihre Versprechungen erfüllen; statt dessen werden sie aber vielmehr, wenn die Bojaren im Namen des großen Eigenthums den Bauer beraubten, den Rest, den diese übrig gelassen hatten, im Namen des Fiscus während ihrer hundertjährigen Herrschaft in Beschlag nehmen.

Geeignetere Werkzeuge zur Durchführung des fiscalischen Ausbeutungs-Systems, als die Fanarioten, konnten nicht gefunden werden. Ihre Natur-Anlage wie Erziehung und politische Stellung hatten sie zu Meistern dieses Systems bestimmt.

Gold und Macht war es allein, was den Gedankenkreis des Fanarioten ausfüllte und das Ziel alles seines Thuns bildete. Die Gefahren, die dies Streben mit sich führt, Neid und Intrigue, die das Gelingen hervorruft, bekämpft der Fanariote mit erhöhter Thätigkeit, um durch neuen Zuwachs an Macht und durch vermehrten Goldgewinn über die Nachstellungen zu siegen, die seine Erfolge ihm zuziehen.

Die Lebensregel, die ihm das Beispiel und die Lehre seiner Eltern schon in der Kindheit einprägte, gründet sich auf die Erfahrung, daß der Mensch in dieser Welt das Spielwerk der Unbeständigkeit des Glückes ist — eine Erfahrung, die im Orient allerdings ihre glänzendsten und niederschlagendsten Belege findet. „Wir sind nur von Feinden umgeben und können Niemand als unseren Freund ansehen" — das ist die Summe der Weisheit, in der der Fanariote schon in seiner Kindheit unterrichtet wird; „die offene Gewalt hat über uns die Uebermacht, und geheime Gefahren lauern auf uns bei jedem Schritt, den wir vorwärts thun; wir sind verloren, wenn wir es auch nur einen Augenblick vergessen, daß wir in einer Umgebung leben, die es auf unsere Person und auf unsere Schätze abgesehen hat; Aufmerksamkeit, Geschmeidigkeit und Geduld sind unsere einzigen Waffen, die wir der Gewalt entgegenzusetzen haben, — Studium der Anderen und Zurückhaltung ist das sicherste Mittel, um die Uebermacht im Voraus zu besänftigen oder zu täuschen."

Nachdem der Fanariote als Kind fast Nichts als diese Lehren gehört und in den Kreisen, in denen er aufwächst, nur die Bestätigung ihrer Wahrheit gesehen hat, widmet er sein ganzes Leben dem Studium und der Intrigue. Er studirt das Regierungs-Personal, die Charaktere, Neigungen und Leidenschaften der herrschenden Kreise und entschädigt sich für die Ausschließung von der officiellen Herrschaft dadurch, daß er sich zum Meister des Divan macht.

Gerade der Umstand, daß er nicht zu Aemtern gelangen kann, begünstigt ihn. An keine Specialität geknüpft, draußen stehend, aber beständig nach geheimen Wegen suchend, die ins Innere der officiellen Welt führen, strengt er als Beobachter sich an, einen allgemeinen Ueberblick der Regierungs-Maschine zu gewinnen und sucht er sich durch seine Kenntniß des Ganzen zu bemächtigen. In der Indolenz, in die der Türke nach der Vollendung seiner Eroberung zurückfiel, kannte derselbe nur den Raub; der Fanariote dagegen studirt die Welt-Angelegenheiten und die Interessen der Europäischen Regierungen, wägt ihre Macht ab und schließt auf ihre Absichten. Durch seine Kenntniß der allgemeinen Verhältnisse und seine Voraussicht, die für die schwierigsten politischen Combinationen im Voraus gewaffnet ist und im Augenblick der Gefahr schon für Auswege gesorgt hat, macht er sich daher dem Türken nothwendig und wird er sein oberster Rathgeber.

Ohne den Beistand der Fanarioten wäre der Divan im vorigen Jahrhundert gegen die Europäischen Cabinette rathlos und ohne Führer gewesen und er hätte sich nur durch blinden Instinct und Mißtrauen gegen alle Regierungen oder, wie es nach dem Sturz der Fanarioten geschehen ist, durch die Unterwerfung unter eine Europäische Macht retten können.

Ein ruhiges Privatleben ist dem Fanarioten unerträglich, zum Theil freilich auch auf diesem Schlachtfelde der Intrigue fast unmöglich. Wenn er im Geheimen wenigstens die gewonnenen Schätze genießen könnte, zieht er es vor, die Intriguen des Divan zu leiten, die Renommées zu machen, denen die Aemter zufallen, am Sturz eines Großen zu arbeiten, einen Anderen zu poussiren. - Im Sturm der Leidenschaft, die die Sucht nach Einfluß, Macht und Ehre in ihm unterhält, vergißt er seine Maxime der Selbsterhaltung. Von seinem Thätigkeitstrieb unaufhörlich in Bewegung gesetzt, muß er die Finanzen und Verwaltung der Paschaliks durch die Memoires, die er den Bureaux der Pforte vorlegt, leiten, und studirt die Europäische Presse, übersetzt die Artikel, die die Pforte interessiren können, und läßt sie mit seinen Bemerkungen, wobei er dem Großen, den er für seine Interessen gewinnen will, die Ehre der Autorschaft überläßt, dem Divan unterbreiten. Für seine politischen Combinationen benutzt er endlich die Verbindung und Correspondenz, die er mit den Griechischen Kaufleuten und Banquiers in den westlichen Hauptstädten unterhält;; die beständige Communication mit denselben unterstützt ihn in seinen Conjecturen über die geheimen Pläne und Absichten der Cabinete. Er und seine Landsleute im Auslande bilden gleichsam das gesammte diplomatische Corps der Pforte, sie denken und arbeiten allein und sind daher die eigentlichen Herren des Divan.

Dieser intriguirende Vorposten der Rajah, der die Gewalthaber, vor denen er sich wie seine Volksgenossen schmiegen und biegen mußte, mit seinen Rathschlägen leitete, trug sich, durch den Erfolg kühn gemacht, mit umfassenden und weitgehenden Plänen. Und bedenken wir, wie die Fanarioten außer dem Uebergewicht, welches ihnen Studium und Intelligenz über den Divan gaben, auch noch die Oberherrschaft über die Griechische Geistlichkeit des ganzen osmanischen Reiches gewonnen hatten, so werden wir gestehen müssen, daß ihre Entwürfe für die Zukunft keineswegs phantastisch waren, vielmehr auf einer soliden Grundlage ruhten.

Der Dragoman des Divan (der aus ihrer Mitte genommen wurde) gab ihnen bereits einen Einfluß, der ihnen die Ausführung ihres Planes erleichterte. Er war der Mittler, durch den die Griechischen Primaten und Notablen der Provinzen ihre Gesuche beim Divan eingehen lassen mußten, also gleichsam der officielle Repräsentant der Griechischen Nation; durch ihn mußte ferner der Groß-Patriarch von Konstantinopel seinen täglichen (!) Bericht über den Zustand der Griechischen Kirche dem Groß-Vezir zuschicken, er war also der Vermittler, durch dessen Hände die geistlichen Angelegenheiten gingen. Einmal im Besitz dieser Stellung zum Divan, mußten daher die Fanarioten die Griechischen Kirche endlich zu ihrem tributpflichtigen Sclaven machen. Nur aus ihrer Mitte oder aus den ergebensten Anhängern ihres Systems wurden die oberen Stellen der Patriarchen, Bischöfe und Archimandriten besetzt; mit großen Summen mußten Diejenigen, die eine dieser Stellen erhielten, die Begünstigung bezahlen, den Reichthum des Fanar vermehren und sich durch die Ausbeutung ihres geistlichen Amtes schadlos halten; damit endlich der Zufluß des Goldes nicht in's Stocken gerieth, wurden die oberen Geistlichen so oft wie möglich gestürzt und ihre Stellen von Neuem ausgeboten.

Ein ungeheures System der Geldmacherei, dessen Umfang wir erst vollständig übersehen, wenn wir bedenken, daß der Fanar durch den Dragoman der Marine, der auch nur aus seiner Mitte genommen wurde und der den Kapudan Pascha (Türkischen Groß-Admiral) auf seinen Excursionen begleitete, auch die Inseln und Küsten beherrschte und ausbeutete.

(Schluß folgt.)

*) Fanarioten oder auch kurzweg Fanar heißen im Allgemeinen die Bewohner des Fanar oder Fanal in Konstantinopel, eines Stadtviertels, das von dem daselbst befindlichen Leuchthurme (Fanal) den Namen erhielt. Insbesondere aber — und so hier — versteht man darunter die reichen Griechischen Familien, die sich, nach der Eroberung von Konstantinopel aus der Stadt verdrängt, hier ansiedelten. Aus ihrer Mitte wurden seit der Mitte des 17. Jahrhunderts die Dragomans (Dolmetscher) der Pforte gewählt und von 1715 an bis zur Griechischen Erhebung (1822) auch die Hospodare (Fürsten) der Moldau und Walachei. Für diese Erhebung des Griechischen Volkes gegen die Türkische Tyrannei zeigten die Fanarioten übrigens nur eine sehr geringe Theilnahme; sie waren derselben eher hinderlich als förderlich. Vergleiche auch: Essai sur les Fanariotes von Markos Zallony. Marseille 1830.

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Hauptmann von Doemming im 36. Infanterie-Regiment (4. Reserve-Regiment) die Erlaubniß zur Anlegung des von des Königs der Niederlande Majestät ihm verliehenen Ritter-Kreuzes vom Großherzoglich Luxemburgischen Orden der Eichen-Krone zu ertheilen; sowie

Dem Kaiserlich Türkischen Gesandten zu Berlin, Kemal Effendi, den Rothen Adler-Orden erster Klasse und dem Kaiserlich Türkischen Legations-Rath Aristarchi den Rothen Adler-Orden dritter Klasse; so wie dem Königlich Hannover'schen Eisenbahn-Betriebs-Director Buresch zu Hannover und dem Königlich Hannover'schen Eisenbahn-Bau-Inspector Reder zu Osnabrück den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen; ferner

Den bisherigen vorsitzenden Director der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn, Bau-Inspector Oppermann zu Düsseldorf, zum Regierungs- und Baurath; und

An Stelle des verstorbenen Vice-Consuls Bazil in Brest den dortigen Kaufmann J. M. Kerros zum Vice-Consul daselbst zu ernennen.

Berlin, 4. August.

Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande nebst Höchstderen Tochter, Prinzessin Marie, sind nach Muskau abgereist.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.
Akademie der Wissenschaften.

Die Königliche Akademie der Wissenschaften hat in ihrer Sitzung vom 30. Juli Herrn Adrien de Longpérier in Paris zum correspondirenden Mitgliede ihrer philosophisch-historischen Klasse ernannt.

Abgereist: Der Präsident der Seehandlung Camphausen nach Augsburg.

Deutschland.

Th. Berlin, 5. August. Die ministerielle „Preußische Correspondenz" schreibt: „Wie uns mitgetheilt wird, hat Se. Majestät der König von der Bewegung und den ungleichen Urtheilen über die von Allerhöchst Ihm verstattete, im Monat September d. J. bevorstehende Versammlung der Freunde des Evangelischen Bundes hierselbst, und von den eifrigen Bemühungen, welche von Geistlichen und Theologen aufgewandt worden sind, um von dem Besuche abzuhalten, nicht ohne Besorgniß und Unwillen Kenntniß genommen. Auf Allerhöchsten Befehl ist deshalb durch den evangelischen Ober-Kirchenrath sämmtlichen General-Superintendenten der Landeskirche bekannt gemacht worden, daß Se. Königliche Majestät nicht wolle, daß ein Schweigen dazu von Allerhöchst Seiner Seite wie Zustimmung gedeutet werde, daß vielmehr kein Zweifel darüber obwalten solle, daß Se. Majestät einer Vereinigung besonderes Interesse widme, in welcher Allerhöchstderselbe ein noch nicht erlebtes Zeichen christlichen Brudersinnes und der über dem evangelischen Bekenntniß waltenden Vorsehung begrüße. Weit entfernt zwar, irgend Jemandem es aufzulegen, an der in Rede stehenden Versammlung persönlich Theil zu nehmen, wolle doch Se. Königliche Majestät es Niemandem bergen, welche hohe Bedeutung Allerhöchstderselbe ihr beilege und welche schöne Hoffnung für die Zukunft der Kirche Se. Majestät daran knüpfe."

Bedenken gegen die bevorstehende Versammlung der Evangelical Alliance sind auch von solchen Männern geäußert worden, deren Lauterkeit und Treue viel erprobt und selbst in schwerster Zeit bewährt ist. Se. Königl. Majestät, unser theurer allergnädigster Herr, wird am wenigsten bezweifeln, daß auch heute und in diesem Falle jene Männer nur um des Gewissens willen ein Zeugniß glaubten ablegen zu müssen, das sie sonst ja weit bequemer hätten zurückhalten können. Es handelt sich hier eben um eine Gewissensfrage, und wenn, obgleich wir unser abweichendes Urtheil nicht verhehlten, wir nie den leisesten Gedanken haben aufkommen lassen gegen die Aufrichtigkeit und die gute Absicht derjenigen hochverehrten Männer, durch welche der „Evangelische Bund" hier vorzüglich vertreten wird, — wir hoffen zuversichtlich, daß auch von ihnen die gleiche Gerechtigkeit gegen uns geübt wird. Sonst würden wir den Riß noch schwerer beklagen müssen, der bei dieser Gelegenheit durch Kreise hindurchgeht, die gemeinsam zu stehen haben gegen gemeinsame Feinde. Vor allen Dingen aber hat Jedermann hauszuhalten im Glauben und in der Liebe mit dem Pfund, das ihm vertraut ist von Gott dem Herrn: danach wird er gerichtet werden.

Wir knüpfen hieran noch die folgende Notiz der ministeriellen Zeitung: „Einer uns aus England zugegangenen Correspondenz entnehmen wir, daß Se. Majestät der König durch den Gesandten Hrn. Grafen v. Bernstorff der Evangelical Alliance daselbst eine Summe von 200 Friedrichsd'or zur Förderung der Zwecke derselben hat zustellen lassen. Zugleich wird uns mitgetheilt, daß sich in London ein Continental-Comité gebildet hat, dessen Vorsitzender Lord Calthorpe ist, und das sich die Aufgabe gestellt hat, Beiträge zu den Kosten der im September in Berlin zusammentretenden evangelischen Versammlung anzunehmen. Dieses Comité ist unabhängig vom evangelischen Bunde und zählt viele Mitglieder, welche dem letztern nicht angehören. Die drei stellvertretenden Vorsitzenden sind Sir Harry Verney, Baronet, Mitglied des Unterhauses, Hr. Charles Cowan, Mitglied des Unterhauses, und Sir E. E. Eardley, Baronet."

Se. Majestät der König nahm gestern in Sanssouci den Vortrag des Ministerpräsidenten entgegen.

— Der General-Lieutenant und General-Inspecteur der Artillerie v. Hahn hat sich Behufs Inspicirung der in den westlichen Provinzen garnisonirenden Artillerie-Regimenter in Begleitung seines Adjutanten, zunächst nach Magdeburg begeben.

— Der Generalmajor und Inspecteur der Artilleriewerkstätten, v. Kunowski, welcher sich in Begleitung des Zeuglieutenant Hoppe zur Inspicirung der Artilleriewerkstätten ꝛc. nach Deutz begeben hatte, ist wieder hierher zurückgekehrt.

— Von Russischen Fremden sind hier eingetroffen: der Fürst Lwoff, der Oberst-Lieutenant von Kori, der Rittmeister im Leib-Garde-Husaren-Regiment Sr. Majestät des Kaisers von Afrossimow von Petersburg. Außerdem sind hier angekommen: der Königl. Schwedische Oberst von Ankarswärd von Stockholm, der Kaiserlich Oesterreichische Ministerial-Rath Nigrelli von Wien, und der Königlich Hannoversche Kammerherr Baron von Malortie von Hannover.

— Der Graf zu Schönburg-Glauchau ist nach Stettin, die Kaiserl. Russischen Obersten Graf v. Schlippenbach und v. Schweikowski sind der erstere nach Hamburg, der letztere nach Leipzig, der Regierungs-Präsident der Regierung zu Danzig, v. Blumenthal, nach Danzig und der Kaiserl. Russische Garde-Capitain v. Stanjukowitsch nach Dresden abgereist.

— Der Polizei-Präsident Frhr. v. Zedlitz wird morgen aus Schlesien zurückerwartet.

— Zum Rector magnificus der hiesigen Universität ist für das nächste Jahr der Professor Dr. Rudorff (Jurist) erwählt.

— Das Postdampfschiff „Wladimir", abgegangen aus Kronstadt am 1. d. Mts., ist in Stettin gestern 6¾ Uhr Abends mit 70 Passagieren eingetroffen.

— Wie uns unser ⸗Correspondent aus Paris schreibt, hat Preußen allerdings seinem Repräsentanten in Konstantinopel die Weisung gegeben, die Protestation des Französischen Gesandten gegen die Wahlen in der Moldau mit Energie zu unterstützen. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß die Preußische Regierung, falls diese Protestation ohne die gewünschte Wirkung bleiben sollte, dem eventuellen Vorgange Frankreichs folgend, die diplomatischen Beziehungen mit der Pforte abbrechen wird.

Königsberg, 2. August. [Pensions-Anstalt.] Im Jahre 1801 wurde unter Leitung des Königlichen Etats-Ministeriums für evangelische Geistliche und Lehrer in Ostpreußen und Lithauen, d. i. für die jetzigen Regierungs-Bezirke Königsberg und Gumbinnen und den später zu Westpreußen geschlagenen Marienwerderschen Kreis, eine Pensions-Anstalt gegründet, welche schon im Jahre 1808 wieder suspendirt worden ist. Diese Pensions-Anstalt hatte zur Zeit ihrer Auflösung 546 Interessenten, von denen 541 unbedingt in die Auflösung der genannten Anstalt eingewilligt und auf jeden Anspruch an dieselbe Verzicht geleistet haben. Nur fünf Interessenten hatten damals ohne Verzichtleistung in die Auflösung eingewilligt, deren Namen jedoch, da die betreffenden Acten abhanden gekommen, nicht zu ermitteln sind. — Nachdem inzwischen die Bildung eines für die evangelischen Geistlichen der Provinz Preußen zum Zwecke der Unterstützung ihrer Emeriten zu gründenden Fonds angeordnet und vorbereitet worden, auch die Liquidation und Auseinandersetzung der Bestände aus der im Jahre 1808 aufgelösten Pensions-Anstalt bezüglich der Geistlichen einerund der Lehrer andererseits längst bewirkt worden ist, kommt es darauf an, zu ermitteln, ob noch Einer der Interessenten jener Anstalt am Leben ist, der gewillt und im Stande sein möchte, Ansprüche an die aus dem Jahre 1808 noch vorhandenen Bestände zu erheben. Zu dem Ende sollen jetzt nach Anordnung der Aufsichtsbehörden durch öffentlichen Aufruf die etwa noch lebenden vormaligen Interessenten der älteren im Jahre 1808 suspendirten Pensions-Anstalt zur Nachweisung und Begründung ihrer Ansprüche aufgefordert werden. (B. Z.)

N **Breslau**, 4. August. [Zur Universität. Die Preisschriften.] Gestern fand die zum Andenken an den hochherzigen Begründer der hiesigen Universität, König Friedrich Wilhelm III., angeordnete feierliche Vertheilung der Preise für die im laufenden Universitätsjahre eingelieferten Preisschriften statt. Professor Haase beklagte in wohlstilisirter lateinischer Rede die Abwendung der aufstrebenden Generation vom Ideal und das Vorwalten des Materialismus, und fand eine Hauptursache dieser Zeiterscheinung in dem Fehlgriffe der Gymnasien, der Jugend Leistungen zuzumuthen, die ihre Kräfte übersteigen, wodurch von früh an die Gewöhnung erzeugt werde, sich am Unvollkommenen und Halben völlig genügen zu lassen. Dieser Vorwurf mag für viele Fälle seine Gültigkeit haben; der lange vorbereitete und an competenter Stelle auch ganz richtig erkannte tiefere Grund unserer bedenklichen Zustände mußte daneben freilich unangerührt bleiben. Vielleicht erfahren wir bei einer ähnlichen Gelegenheit, in welchen Beziehungen es auch unsere Universitäten bei der Weiterführung der Gymnasial-Bildung noch fehlen lassen. Als eine höchst auffallende und schmerzlich berührende Thatsache trat bei der eingehenden Beurtheilung der Preisschriften aus den einzelnen Facultäten (Medizin und Mathematik waren nicht vertreten) dem Publicum der Umstand vor Augen, daß bei einem großen Theile dieser, selbst der gekrönten Arbeiten grobe Plagiate und Dissimulation der gebrauchten Hülfsmittel gerügt werden mußten. Die Unumwundenheit, mit welcher der schwere Vorwurf öffentlich ausgesprochen wurde, kann nur mit Dank anerkannt werden; sie möchte aber zur Heilung des Schadens bei weitem nicht ausreichen. Es darf erwartet werden, daß dergleichen unsauberen Leistungen nicht nur jegliche Belohnung und Belobung, sondern überhaupt alle nähere Beurtheilung versagt werde. Die Jugend muß unwidersprechliche Belege empfangen, daß weder der Wissenschaft mit Jüngern, noch dem Staate mit Beamten gedient sei, deren intellectuelles Vermögen auf unsittlichem Grunde steht und von diesem Grunde aus unfehlbar gefälscht und gemißbraucht wird. Der innere Zusammenhang jener Täuschungsversuche mit der bekannten Sucht der Abiturienten, auf Schleichwegen

Feuilleton.

Vor hundert Jahren.

(Fortsetzung.)

Nur wenige Secunden verwendeten die Oesterreichischen Husaren darauf, sich Ort und Gelegenheit (des Landwehrgrabens) anzusehen; dann jagten einige 20 derselben gegen die Brücke vor, um sie in heftigem Anlaufe zu überschreiten, wurden aber von den hinter dem Brückengeländer und den nahen Zäunen aufgestellten Preußen mit so gut gezielter Salve empfangen, daß mehrere Husaren todt oder verwundet, zum Theil auch von ihren verwundeten Pferden stürzten und die anderen in den deckenden Busch zurückjagten. Bei dem Hervorbrechen der Husaren war ihnen auch ein Trupp Croaten gefolgt. Da zwischen dem Busche und der Brücke ein freies Terrain zu überschreiten war, so hatten diese Letzteren ganz richtig berechnet, was das Feuer der Preußen sich vorzugsweise auf die Reiter richten würde. So geschah es denn auch; aber die Croaten liefen nicht mit in den Busch zurück, als die Husaren umkehrten, denn sie wußten recht gut, daß die Vertheidiger nun erst wieder laden mußten, sie also einige Secunden vor ihren Kugeln sicher waren. Die Croaten warfen sich daher bis an den Graben vor, deckten sich hinter Geländern, Bäumen und kleinen Erdhaufen, und beschossen nun von hier aus die ebenfalls gedeckt stehenden Preußen. Während hier ein Tirailleurgefecht über den Graben hinweg unterhalten wurde, ritt eine Abtheilung Husaren am Fuße der Rollberge entlang gegen das Kottbusser Thor hin, und da sie den Landwehrgraben nirgend besetzt fanden, so versuchten sie, ob er nicht zu durchreiten sei. Da er weder mit Pfählen eingefaßt, noch verschält, sondern von dem sandigen schräg abfallenden Ufer verseichtet war, so ward es den Husaren nicht schwer, eine Furt zu finden, und plötzlich erschienen die feindlichen Reiter in Flanke und Rücken der wenigen Vertheidiger an der Schlesischen Brücke, so daß keine Vertheidigung derselben weiter möglich war und sie auch von dem Unteroffizier sofort aufgegeben wurde. Er sammelte seine wenigen Leute und führte sie unter dem Schutze der Häuser und Zäune bis an das Thor zurück. Er hatte es aber noch nicht erreicht, als die Husaren auch schon über die Brücke jagten und auf das kleine Häuflein nachdrücklich einhieben. Das Schlimmste war, daß die durch das Wasser Geritttenen an der Mauer entlang schon bei dem Thore angekommen waren und hier die Verfolgten in Empfang nahmen, die in der Thorwache zurückgebliebenen v. Langen'schen Mannschaften sich aber nicht auf den wirren Knäuel der Kämpfenden zu schießen trauten, weil eben so gut Freund als Feind getroffen werden konnte. Sie hatten genug zu thun, die wenigen Entkommenden noch sicher in das Thor hineinzulassen und dann die Thorflügel so rasch als möglich zu schließen.

Aus den verschiedenen Berichten von Augenzeugen wissen wir, daß nun die Thorwache ohne Weiteres abmarschirt und zur Stadt zurückgegangen sein muß. Der bekannte Viester, damals noch ein Knabe, begegnete diesen Zurückkommenden schon in der Breiten Straße. Sie hatten schwarze Lippen vom Patronenabbeißen und erzählten, daß sie ein Gefecht gegen die Oesterreicher bestanden hätten. Niemand führte sie und sie gingen so unordentlich wie Soldaten, die vom Dienste nach Hause gehen. Das Thor hatten sie geschlossen zurückgelassen, also konnten auch die Oesterreicher noch nicht in der Stadt sein, denn danach fragte natürlich Jedermann. Die Todten und Verwundeten waren aber draußen liegen geblieben. In der That fand ein anderer Augenzeuge, welcher vor das Schlesische Thor gegangen war, nachdem das spätere Gefecht auf dem Köpenicker Felde bereits Alles entschieden, dicht vor dem Thore fünf Leichen, von denen er indessen nicht erkennen konnte, ob Preuße oder Oesterreicher, da sie bereits nackt ausgezogen waren. Der eine von ihnen hatte einen Schuß in den Unterleib bekommen. Bei der Brücke am Landwehrgraben stand ein Leiterwagen mit Todten vom v. Langen'schen Regimente, und bei ihnen lag auch eine todte Frau mit einem todten 3—4jährigen Kinde. Da die Deichsel des Wagens nach der Stadt gekehrt war, so hatte wahrscheinlich ein Bewohner der Umgegend die Leichen nach der Stadt fahren wollen. Die Croaten waren indessen besonders hinter allen Pferden her, und so hatten sie denn auch vermuthlich dem Fuhrmann die Pferde ausgespannt, den Wagen aber verlassen stehen lassen.

In der Oesterreichischen Relation heißt es zwar, die Brücke über den Landwehrgraben vor dem Thore nach Schlesien sei mit aufgepflanztem Bayonnet genommen worden. Da aber die Oesterreicher nicht eher über die Brücke kamen, als bis der Unteroffizier mit seinen wenigen v. Bornstedtern an das Thor zurückgegangen war, so ist diese Bayonnetattake, wie viele andere dergleichen, wohl nur so zu verstehen, daß die Kaiserliche Infanterie das Bayonnet auf dem Gewehre hatte, als sie über die Brücke marschirte. Wenn schon eine Umgehung gelungen ist, bedarf es selten noch einer Bayonnetattake.

Es ist zwar nicht deutlich aus den verschiedenen Berichten zu erkennen, ob General Haddick vor oder nach dem kleinen Gefechte am Landwehrgraben einen Trompeter als Parlamentair abgeschickt, um den Commandanten zur Uebergabe aufzufordern, da eine Angabe der andern widerspricht; die Darstellungen weichen auch hinsichtlich der Tageszeit und der Folge der Begebenheiten von einander ab. Die größere Wahrscheinlichkeit ist indessen dafür, daß der Parlamentair erst nach diesem ersten Gefechte nach Berlin gekommen ist.

Wir müssen uns nun aber erst umsehen, was unterdessen in der Stadt vorgegangen. General-Lieutenant v. Rochow, ein Mann von großer persönlicher Tapferkeit, die er bei mehreren Gefechten während der beiden ersten Schlesischen Kriege bewiesen und dessen Bravour eben deswegen in Aller Munde war, hatte vom Könige die bestimmte Ordre erhalten, im Falle die Feinde irgend etwas gegen Berlin unternehmen sollten, vor allen Dingen für die Sicherheit der Königlichen Familie, der Kassen und Archive zu sorgen. Von einer ernstlichen Vertheidigung gegen einen ernstlich gemeinten Angriff konnte überhaupt bei dem beschriebenen Zustande der Stadt und der Beschaffenheit der Garnison nicht wohl die Rede sein. Die erste schriftliche Aufforderung des Generals Haddick hatte der Commandant abschläglich beantwortet. Sie verlangte unter der Drohung, die Stadt niederzubrennen, sofortige Uebergabe und 300,000 Thlr. Brandschatzung. Als die Nachrichten vor den Thoren immer bedrohlicher wurden, befahl v. Rochow, daß sämmtliche disponible Truppen im Lustgarten bei den Lärm-Kanonen antreten sollten, bekümmerte sich aber von diesem Augenblicke an weit mehr um die Maßregeln zur Sicherung und zum Fortkommen der Königlichen Familie, die ihm sein Kriegsherr persönlich aufgetragen, als um wirkliche Vertheidigungsanstalten. Somit schien er vom ersten Augenblicke an kein Vertrauen zu einer wirksamen Vertheidigung gehabt zu haben, die allerdings das Schicksal der Stadt auch nur verschlimmert haben würde. Beim Beginn der Unruhe hatte sich General v. Rochow in das Palais des Prinzen von Preußen (jetzt Palais des hochseligen Königs) begeben und dort die Stabs-Offiziere versammelt, von wo er sich über die Hundebrücke (jetzt Schloßbrücke) zu dem dort aufmarschirten Regimente v. Langen begab, natürlich von Tausenden umdrängt und begleitet, die gern erfahren hätten, wie es eigentlich stand. Es war gerade Sonntag und alle Welt auf den Straßen, auch der Gottesdienst in den Kirchen sehr besucht; nebenbei war es auch der Tag, an welchem gerade vor einem Jahre die ganze Sächsische Armee bei Pirna vor den Preußen die Waffen gestreckt hatte.

Noch ehe General v. Rochow über die Hundebrücke hinübergekommen war, jagte ein Mensch auf einem ungesattelten Pferde vom Schloßplatze her dem Commandanten entgegen und schrie: „Ew. Excellenz, die Oesterreicher sind in der Stadt, sie haben das Schlesische Thor genommen!" Seinem Anzuge nach war es ein Müller, der diese damals jedenfalls noch verfrühte Nachricht brachte. Der General hob auch im heftigsten Zorne den Stock gegen diesen Unglücksboten und rief ihm zu: „Du lügst, Kerl! aber Du sollst schon dafür bestraft werden!" Jener blieb indessen bei seiner Aussage und rief bei der umgebenden Volksmenge die größte Bestürzung hervor. Da die Oesterreicher erst in das Thor eindrangen, als das Regiment v. Langen bereits durch die Schäfergasse marschirte, um diese Zeit das Regiment sich aber noch im Lustgarten befand, so mußte er das Gefecht vor dem Thore für die Wegnahme des Thores selbst gehalten haben. Der General ließ den Schreienden stehen und begab sich zu den Truppen, denen er seine Befehle gab. Nach diesen sollten 6 Compagnieen v. Langen sofort abmarschiren und auf dem Köpenicker Felde den etwa durch die Thore oder über die Mauer eindringenden Feind zurückweisen. 400 Mann desselben Regiments sollten aber zurückbleiben, um die Wagen der Kgl. Familie nach Spandau zu exercitiren. Was sonst an Deport- und Landmilitairtruppen vorhanden war, erhielt den Befehl, die sämmtlichen Straßenzugänge zum Kgl. Schlosse zu besetzen, was denn auch sofort geschah. Die Königsstraße wurde an der Poststraßen-Ecke, die Breitestraße am Kölnischen Rathhause, die Brüderstraße am Petriplatze besetzt, aber noch nicht abgesperrt, da die Einwohner massenweise auf und nieder wogten. Vor der Breitenstraße, in der Gegend des jetzigen Gas-Candelabers, wurde ein Detachement vom Regimente v. Bornstedt postirt. Als jene 6 Compagnieen abmarschirt und diese Aufstellungen genommen waren, kam ein Oesterreichischer Trompeter, von einem Adjutanten des Regiments v. Langen geführt, vom Schlesischen Thore her mit einem zweiten Schreiben des Generals Haddik an den Commandanten. Erst an der Roßstraßenbrücke waren ihm die Augen verbunden worden; er ließ es sich aber nicht nehmen, fortwährend auf seiner Trompete zu blasen, bis ihn endlich in der Breitenstraße ein Soldat des Regiments v. Lüderitz mit dem Flintenkolben vom Pferde schlagen wollte, wenn er nicht aufhöre zu blasen. „Was bläst Du Kerl? habt Ihr denn schon gewonnen?" rief er dem Trompeter zur Freude der umdrängenden Menge zu, wurde aber von dem begleitenden Preußischen Offizier bedeutet, daß einem Parlamentair Nichts geschehen dürfe und das Blasen wahrscheinlich Befehl bei den Oesterreichern sei. Die 6 Compagnieen v. Langen marschirten an diesem Trompeter vorüber, und sobald sie die schon erwähnte Aufstellung am Kölnischen Rathhause passirt hatten, wurde die weitere Circulation des Publicums gesperrt. Der Oesterreichische Parlamentair erhielt übrigens abermals eine abschlägliche Antwort vom Commandanten.

(Fortsetzung folgt.)